

Walzen verheddert hat. Er greift mit zwei Fingern ins Innere, zieht vorsichtig an dem Papier, die Walzen bewegen sich träge und geben das Blatt frei. Er drückt die Abdeckung zurück und atmet auf. Das hat er doch ganz fein ohne Frau Uzun hingekriegt.

Es ist jetzt 15.51 Uhr.

Der Toner hat seine Finger schwarz gefärbt. Zeigefinger und Daumen sind verdreckt. Auch die Abdeckung hat er mit Toner beschmiert. Er fährt mit dem Handballen über den grauen Kunststoff, doch der Schmutz bleibt. Er reibt fester, aber er verteilt den Toner nur über eine größere Fläche. Frau Uzun wird morgen den Fleck wegwischen, so, dass es jeder sehen kann. Der Chef hat kopiert und einen Saustall hinterlassen, wird ihr Blick ohne Worte sagen, und sie braucht dazu nicht einmal mit den Augen zu rollen. Tufan seufzt und geht in den hinteren Teil des Ladens, öffnet die Tür zu der kleinen Teeküche und wäscht sich die Hände. Dann nimmt er ein Papierhandtuch aus dem Spender, hält es unter den laufenden Wasserhahn, reibt zweimal mit der Seife über das nasse Papier, dreht den Wasserhahn zu und geht zurück ins Dämmerlicht, das in der Buchhandlung herrscht.

Als er mit dem Papiertuch über den Kopierer wischt, ist es 15.56 Uhr.

Dann bleibt mit einem Mal die Zeit stehen.

Ein Donnerschlag. Das Oberlicht über der Eingangstür platzt, Scherben schießen wie Geschosse durch den Raum. Instinktiv wirft Tufan sich auf den Boden, bäuchlings, die Hände schützend über dem Hinterkopf gekreuzt. Rechts und links, er hört es genau, knallen die Scherben auf den Kopierer, die Computer, die Tische und gegen die Wände.

Plötzlich ist es still.

Eine Explosion, denkt Tufan. So musste es ja kommen. Ali, der Kneipenwirt gegenüber – ständig lädt er die schweren Butangasflaschen aus dem Kofferraum seines Autos direkt vor dem Restaurant aus, hortet sie irgendwo im Keller seines Lokals. Eine, zwei, drei. Tufan hält den Kopf unter seinen Oberarmen geschützt, bewegt sich nicht. Eine weitere Flasche könnte explodieren. Wer weiß.

Wie oft hat er Ali gesagt, dass er mit dem Butangas vorsichtig sein soll? Warum reicht ihm nicht *ein* Behälter? Warum schleppt er immer mehrere davon an?

Was, wenn jemand verletzt worden ist?

Er bleibt noch einen Moment liegen, ein paar Sekunden nur, dann steht er auf, klopft sich den Staub von den Knien und läuft über die Scherben des Oberlichts zum Schaufenster. Auf dem Boden liegt etwas, was da nicht hingehört: ein Stift, grau, groß wie ein Kugelschreiber. Ein zweiter Stift ragt aus einem Buchrücken. Goethes »Wahlverwandtschaften«, ohnehin unverkäuflich, aber eines seiner Lieblingsbücher. Er bückt sich, greift nach dem Stift, hebt ihn auf – und lässt ihn sofort wieder fallen. Das Ding ist glühend heiß. Er reibt den schmerzenden Finger an der Wange. Doch auch die

ist heiß. Verwirrt wendet er sich wieder zum Schaufenster, zieht den Rollladen ein Stück hoch, sodass er durch die schmalen Schlitze zwischen den Lamellen nach draußen sehen kann.

Verwüstung.

Glasscherben, Splitter – überall auf der Straße. Gegenüber ist eine Markise heruntergerissen, weiter hinten liegt eine Tür mitten auf der Fahrbahn, eine Rauchwolke wölbt sich über die Straße. Er hört Schreie, sieht Körper auf dem Boden liegen. Eine Frau brüllt, laut und schrill. Das Schreien kommt von der linken Seite des Buchladens.

Er ahnt mehr, als dass er versteht: Was immer hier passiert ist, es muss am Eingang der Keupstraße geschehen sein. Gedankenfetzen jagen ihm durch den Kopf: die Gasflaschen. Er hat Ali – verflucht sei er – oft genug gesagt: Sei vorsichtig mit den Gasflaschen! Die Keupstraße ist belebt, hat er zu ihm gesagt. Hier laufen, leben, arbeiten Menschen. Aber Ali hat nicht auf ihn hören wollen.

Da sieht Tufan einen Mann, der vor seinem Schaufenster steht. Ein Deutscher wahrscheinlich, helle Haut, mittelgroß, braune kurz geschnittene Haare. Unter seinem offen stehenden Jackett schaut der Griff einer Pistole hervor.

Allah sei Dank! Die Polizei ist schon da!

Tufan geht zwei Schritte auf die Eingangstür seines Geschäftes zu, bemerkt dann die herabgelassenen schweren Rollläden davor, greift in die Hosentasche, um die Schlüssel zu suchen, findet sie nicht, hastet hinüber zur Seitentür, die in den Flur führt und nicht abgeschlossen ist, er öffnet sie, steht im Treppenhaus, reißt die Tür zur Keupstraße auf – und steht direkt vor dem Polizisten, der gerade einem Mann auf der anderen Straßenseite etwas zuruft, einem Mann, der auch eine Waffe sichtbar im Schulterhalfter trägt. Noch ein Polizist, denkt Tufan. So schnell sind sie da in Deutschland. Wie beruhigend. Der zweite Mann steht direkt neben dem Torbogen, einer Art Durchfahrt, durch die man die Keupstraße verlassen kann. Tufan kann nicht verstehen, was der Mann seinem Kollegen zuruft.

Aber warum helfen sie nicht, diese Männer? Vor dem Friseurladen weiter rechts liegen Menschen auf der Straße, Blut überall, ein Mann torkelt mit aufgerissenen Augen von einer Straßenseite zur anderen, stolpert über ein Fahrrad, das aussieht, als sei es von einer Riesenhand zusammengedrückt worden, die Frau schreit immer noch, ein Kind brüllt, schwarze Rauchschwaden vor dem Friseurladen, es stinkt nach ... nach Schwarzpulver, denkt Tufan. Fenster ohne Scheiben, Häuser ohne Türen, überall.

»Was ist passiert?«, fragt er den Polizisten. Der Mann ist etwa 1,75 Meter groß, größer als er, doch Tufan steht auf dem Treppenabsatz und blickt ihm daher direkt in die Augen. Der Mann weicht dem Blick aus, antwortet nicht, dreht sich um.

»Was ist passiert?«, wiederholt Tufan.

Der Polizist deutet auf den Boden: »Na, wonach sieht das wohl aus?«

Tufan blickt nach unten, und erst jetzt sieht er die großen Nägel, die überall auf dem Boden liegen. Zimmermannsnägel, lange Stifte, genau wie die in seinem Laden. Woher kommen diese Nägel, wenn eine Gasflasche explodiert ist? Irgendwo in seinem Kopf macht sich Angst breit. Es geht um etwas ganz anderes. Er kann jetzt nicht nachdenken. Tufan Basher springt vom Treppenabsatz und läuft in Richtung des Friseursalons, um den schreienden Menschen zu helfen. [1]

\*

Es ist 17.04 Uhr.

Zu diesem Zeitpunkt setzt das Lagezentrum der Kölner Kriminalpolizei die erste Meldung ab:

betr.: terroristische gewaltkriminalitaet hier: anschlag auf zwei geschaeft in koeln - muelheim - bezug: fernmuendliche vorausmeldung am 09.06.2004, 16:35h durch br koeln vorbehaltlich der fernschriftlichen bestaetigung durch die tatortbehoerde teile ich folgenden sachverhalt mit: bei der explosion von zwei geschaeften auf der kolbstr. in koeln-muelheim wurden 10 bis 15 personen verletzt, davon einige schwer. da im umkreis zimmermannsnaegel gefunden wurden geht man von einem anschlag aus.

Kurz danach geht im Lagezentrum ein Anruf ein. Das Landeskriminalamt erteilt eine Weisung. Es wird eine neue Meldung verbreitet:

die im bezug genannte lageerstmeldung wird korrigiert. bisher liegen keine hinweise auf terroristische gewaltkriminalitaet vor. nach bisherigen erkenntnissen handelt es sich um einen anschlag unter verwendung von unkonventionellen spreng- und brandvorrichtungen bei dem personen- und sachschaeden entstand. es wird nachberichtet.

Es ist jetzt exakt 17.45 Uhr in Köln.

Man wird nie herausfinden, wer diese Weisung veranlasst hat.

## 2. *Stuttgart, Büro Georg Dengler*

Vorsichtig legte er das Päckchen vor sich auf den Tisch. Postgelb, ein DHL-Karton, wie er auf jedem Postamt verkauft wurde, nicht groß, zwanzig Zentimeter mal fünfzehn Zentimeter, schätzte er. Leicht, zweihundert, vielleicht dreihundert Gramm. Die Anschrift auf dem Etikett in Times New Roman, Computerschrift, die jeder Rechner lieferte: Georg Dengler, Privatermittler, Wagnerstraße 39, 70182 Stuttgart.

Kein Absender.

Er hielt das Paket hoch und schüttelte es vorsichtig neben seinem Ohr. Ein leichter Gegenstand schlug gegen die Innenwände. Dengler neigte das Paket zur Seite. Der Gegenstand im Inneren folgte der Richtung und berührte die Kartonwand. Er wurde durch nichts gebremst, kein Füllmaterial. Vorsichtig legte er das Paket zurück auf den Tisch und roch daran. Kein verdächtiger Geruch. Er zog die Schublade des Schreibtischs auf, nahm ein Paar extradünner Latexhandschuhe heraus und streifte sie sich über.

Sicher ist sicher.

Wo ist die Schere? Er kramte in der Schublade, aber die verdammte Schere war nicht da, wo sie sein sollte, selbst in der hintersten Ecke lag sie nicht, dort, wohin die Rolle mit dem Klebeband gerutscht war. Er ließ die Schublade halb offen, stand auf und ging aus dem Büro durchs Schlafzimmer in die Küche. Kein schöner Anblick, seine Küche. Er zog die Luft tief durch die Nase ein. Ein Fehler, wie er sofort feststellen musste. Dengler öffnete das Fenster, dann zog er ein Messer aus dem wackligen Stapel schmutziger Teller und Bestecke, verschmiert mit getrockneter Tomatensoße, hielt es unter den Wasserhahn, rieb es mit zwei Fingern sauber, hielt die Schneide gegen das Licht des Fensters und prüfte die Schärfe mit dem Daumen. Das Küchenhandtuch lag zwischen den Tellern und sah aus, als feierte es bald das zehnjährige Dienstjubiläum, also zog er einen Hemdzipfel aus dem Gürtel und trocknete damit die Schneide des Messers, während er zurück ins Büro ging.

Er ließ sich auf den Stuhl fallen und griff nach dem Paket. Sein Blick fiel auf die Vase auf dem Tisch, in die Frau Muscic, die wunderbare Frau Muscic, die alle zwei Wochen bei ihm sauber machte, Kugelschreiber, Bleistifte und auch seine Schere angeordnet hatte. Dengler seufzte, legte das Messer zur Seite und zog die Schere aus der Vase. Er

zerschnitt die durchsichtigen Klebestreifen, die das Paket zusammenhielten. Er hielt den Atem an und öffnete vorsichtig den Deckel.

In dem Paket lag eine quadratische Kartonhalterung, so ausgestanzt und gefaltet, dass sie einem Handy und einem Ladegerät Platz bot, das ganze Ensemble mit einem Gummiband umspannt. Dengler entfernte das Gummiband, nahm das Handy aus der Halterung, hob es hoch, genau vor seine Augen, betrachtete es von vorne, von der Seite, von unten. Schwarz, klein, billig. Nicht mal halb so groß wie seine Handfläche. Kein Smartphone, sondern ein einfaches Samsung-Handy. Er drückte auf die »Gespräch beenden«-Taste, das Telefon schaltete sich ein, und auf dem kleinen Display leuchteten Lettern und Zahlen auf hellem Grund auf: Lebara – die Telefongesellschaft, deren SIM-Karte in dem Gerät steckte. Voll aufgeladener Akku. Ein Prepaidhandy.

Ein Handy, das man nach dem ersten Telefonat wegwirft. Schwer zurückzuverfolgen.

Er prüfte das Adressbuch. Keine Einträge. Er drückte die Wahlwiederholtaste. Nichts. Das Gerät war sauber.

Dengler legte das Handy vorsichtig auf den Tisch.

Er nahm das Ladegerät heraus. Es passte zu dem Telefon. Das Telefon schob er in die Hosentasche. Den Karton und das Ladegerät deponierte er im Regal an der Wand.

Jemand wollte mit ihm telefonieren. Und diese Person legte Wert darauf, dass niemand von diesem Gespräch erfuhr. Dengler hielt einen Moment inne, dachte nach, zuckte mit den Schultern. Abwarten.

Vorsichtig zog er sich die Latexhandschuhe von den Fingern. Dann ging er zurück in die Küche. Zeit für einen Kaffee.